

## **Juden in Deutschland – ein geschichtlicher Überblick**

### **Von Horst Helas**

#### **Seit wann leben Juden in Deutschland?**

Die ersten Juden, die sich auf dem Gebiet des späteren Deutschlands ansiedelten, kamen vermutlich aus Frankreich und Italien. Die älteste schriftliche Überlieferung stammt aus dem Jahre 321 und betrifft die Stadt Köln am Rhein. Darin fordert der römische Kaiser Konstantin seine Statthalter in der Stadt Colonia auf, die Juden an den öffentlichen, unbezahlten Arbeiten für das Gemeinwesen zu beteiligen. Zu dieser Zeit siedelten die Germanen noch in Einzelgehöften, den Staat Deutschland gab es noch nicht.

Im frühen Mittelalter ließen sich Juden vor allem im Süden und mittleren Teil Deutschlands nieder. Urkunden, in denen ihre Anwesenheit erstmals erwähnt wird, gibt es aus Mainz für das 8. Jahrhundert, für Magdeburg, Merseburg und Regensburg aus dem 10. Jahrhundert. Für Worms, Trier und Speyer gibt es Urkunden aus dem 11. Jahrhundert.

Manche dieser und späterer Urkunden erwähnen Juden nur am Rande. In der Regel aber wird den Juden dabei etwas verboten. Die früheste Urkunde aus Berlin von 1295 verbietet den Juden den Garnverkauf. Zu fast der gleichen Zeit beschloss der Magistrat der Stadt Frankfurt / Oder, dass die zehn jüdischen Fleischer der Stadt nicht mehr als fünf Stück Vieh in der Woche schlachten durften.

Das Leben der Juden in Deutschland war im Mittelalter und auch nach 1500 von sehr widersprüchlichen, oft wechselnden Lebensumständen geprägt. Einerseits erlaubten Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen, aber auch Bischöfe und Ratsherren der Städte in ihrem Herrschaftsbereich den Juden gegen gutes Geld den Aufenthalt. Das Ausstellen von Schutzbriefen entwickelte sich zu einem einträglichen Geschäft. Andererseits mussten die Juden für Katastrophen als Sündenböcke herhalten und die unsinnigsten Anklagen über sich ergehen lassen. Sie wurden zum Beispiel als Brunnenvergifter bezeichnet, wenn eine Pest-Epidemie Stadt und Land entvölkerte. Zwangstaufen, oder falsche Beschuldigungen, christliche Knaben getötet und Hostien aus den Kirchen entwendet zu haben, führten immer wieder zur Vertreibung und Verfolgung der ansässigen Juden. Oft lebten die Juden im Mittelalter in speziellen, nur für sie als Wohnquartier vorgesehenen Stadtvierteln. Bei antijüdischen Pogromen war die Jagd nach den Opfern leicht. Man musste nur in diesen stadtbekanntesten Straßen und Gassen von Haus zu Haus gehen und unterschiedslos alle verjagen oder gar töten.

Auch in der späteren Mark Brandenburg verlief das Leben für jüdische Familien wenig friedlich; dreimal wurden sie aus dem Land gewiesen: 1446, 1510 und 1571. Immer waren angebliche Verfehlungen von Juden der Anlass für diese Aktionen. So wurden 1510 in Berlin 38 Menschen zu Füßen der Marienkirche verbrannt, weil sie angeblich Hostien, die aus einer Kirche gestohlen worden waren, gekauft hätten. Einer Erinnerungstafel an diesen Justizmord kann man im Zentrum Berlins hinter dem Haus Mollstraße 11, in der Nähe des Rathauses des Stadtbezirkes Mitte finden. Als Kurfürst Joachim II., der das Einwanderungsverbot gelockert hatte, 1571 starb, wurde sein Münzmeister Lippold des Giftmordes an seinem Dienstherrn und der Zauberei beschuldigt. Obwohl ihm finanzielle Unregelmäßigkeiten nicht nachgewiesen werden konnten, „gestand“ er unter Folter Taten, die er nicht begangen hatte. 1573 wurde Lippold vor dem Berliner Rathaus hingerichtet.

**Im Theaterstück „Nathan der Weise“ erzählt dieser eine Geschichte. Was hat es damit auf sich, gibt es ein historisches Vorbild für diese Theaterfigur?**

Folgende Geschichte ist überliefert:

Sultan Saladin, mohammedanischen Glaubens, ließ den Juden Nathan zu sich rufen, der von allen nur „Nathan der Weise“ genannt wurde, um sein Urteil zu hören, welche der drei Weltreligionen denn die einzig wahre, die richtige sei.

Nathan fiel die Antwort schwer, schließlich erzählte er dem Sultan eine Geschichte.

Ein reicher Mann besaß einen wunderschönen, kostbaren Fingerring, und als er seinen Tod nahen fühlte, bestimmte er, dieser Ring möge in der Familie immer an jenen Sohn weitergegeben werden, der dem Vater der liebste sei und deshalb in seiner Nachfolge das neue Oberhaupt der Familie werden sollte. Und so wurde viele Jahre von Generation zu Generation verfahren bis zu jener Zeit, als der nunmehrige Besitzer des Ringes, der drei Söhne hatte, sein Lebensende kommen sah. Der verzweifelte Mann, der alle drei Söhne gleichermaßen gern hatte und auch einem jedem von ihnen den Ring heimlich versprochen hatte, suchte einen Ausweg aus seiner misslichen Lage. Insgeheim ließ er von einem Künstler zwei Kopien des kostbaren Ringes anfertigen. Diesem gelang die Arbeit so vortrefflich, so daß der Alte den echten Ring nicht von den beiden anderen zu unterscheiden vermochte.

Als der Mann gestorben war, stritten die drei Söhne um sein Erbe. Ein jeder von Ihnen konnte den Ring vorweisen und beanspruchte den Familienvorsitz. Die drei jungen Männer fanden keine Lösung, schließlich gingen sie zu einem Richter. Als dieser merkte, dass jeder der drei vor allem sich selbst liebte, lehnte er es ab, ein Urteil zu fällen, wohl aber gab er ihnen folgendes mit auf den Weg:

*Geht nur! - Mein Rat ist aber der: ihr nehmt  
Die Sache völlig wie sie liegt. Hat von  
Euch jeder seinen Ring von seinem Vater:  
So glaube jeder sicher seinen Ring  
Den echten. – Möglich; daß der Vater nun  
Die Tyrannei des **einen** Rings nicht länger  
In seinem Hause dulden wollen! – Und gewiß;  
Daß er euch alle drei geliebt, und gleich  
Geliebt; indem er zwei nicht drücken mögen,  
Um einen zu begünstigen. – Wohlan!  
Es eifre jeder seiner unbestochnen  
Von Vorurteilen freien Liebe nach!  
Es strebe von euch jeder um die Wette,  
Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag  
Zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmut,  
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,  
Mit innigster Ergebenheit in Gott  
Zu Hilf' ! Und wenn sich dann der Steine Kräfte  
Bei euren Kindes-Kindeskindern äußern:  
So lad' ich über tausend tausend Jahre  
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird  
Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen  
Als ich; und sprechen: Geht! – So sagte der  
Bescheidne Richter.*

Der Sultan hatte verstanden, alle Religionen waren gleichermaßen zu respektieren.

Wir verdanken diese Geschichte Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781). Eines seiner bekanntesten Theaterstücke, geschrieben 1778/79, trägt den Titel: „Nathan der Weise“. Als Vorbild für die Figur diente Lessing Moses Mendelssohn, den er in Berlin kennen und schätzen gelernt hatte, mit dem er befreundet war. Toleranz gegenüber anders Gläubigen und anders Denkenden, Achtung vor allen Menschen, war beiden wichtig.

Moses Mendelssohn (1729-1786) gilt als der wichtigste Reformator des deutschen Judentums in der Zeit der Aufklärung. Seine Übersetzung des Talmud (Religionsbuch) aus dem Hebräischen ins Deutsche sollte seine Glaubensgenossen ermuntern, sich bei religiösen wie weltlichen Dingen mit der deutschen Sprache zu beschäftigen. Größten Wert legte Mendelssohn auf eine gediegene, umfassende Schulbildung jüdischer Kinder, das jüdische Schulwesen hatte in ihm einen der wesentlichsten Förderer.

Gelehrte verschiedener Fachdisziplinen diskutierten gern mit Moses Mendelssohn und auch adlige Würdenträger suchten das Gespräch mit ihm. Die Berliner Akademie der Wissenschaften wollte Mendelssohn zum Akademiemitglied wählen lassen – jedoch hintertrieben konservative Adlige diesen Vorschlag, Friedrich II. verweigerte schließlich seine Zustimmung. Zu Recht mußte Moses Mendelssohn dies als Kränkung empfinden und erkennen, daß für Juden in Deutschland bis zur völligen Gleichbehandlung noch ein langer Weg zurückzulegen war.

Berliner und Berlinbesucher können bei einem Spaziergang in der Großen Hamburger Straße im Zentrum der Stadt, auf dem Gelände des ältesten jüdischen Friedhofs, der heute nur noch eine Parkanlage ist, das Grabmal für Moses Mendelssohn finden.

### **Kann man sagen, dass Brandenburg-Preußen – seit dem 17. Jahrhundert ein besonders menschenfreundliches Land in Europa gewesen ist?**

Am 20.5.1671 erteilte Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 50 jüdischen Familien die Erlaubnis, sich in der Mark Brandenburg anzusiedeln. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, als alle Wiener Juden gerade wieder einmal die Stadt verlassen mussten. Die 50 Familien, die alle einen persönlichen Schutzbrief des Kurfürsten erhielten, waren sorgfältig ausgewählt – die Größe des Geldbeutels war entscheidend. Die meisten dieser 50 Familien ließen sich in Berlin nieder und waren überwiegend als Kaufleute und Geldverleiher tätig. Erst nach und nach erhielten auch Juden aus einfachen Verhältnissen ein Ansiedlungsrecht in der Mark Brandenburg und in der Stadt Berlin. Einer von ihnen war Moses Mendelssohn, der Freund Lessings.

Auch für Menschen anderer Konfession und aus anderen Gegenden Europas wurde Brandenburg-Preußen ein Land, in dem man seine beruflichen Talente freier als anderswo entfalten konnte. Auch die Religion blieb Privatsache, für die sich der Staat wenig interessierte: Ab 1685 kamen Hugenotten aus Frankreich nach Deutschland, das waren evangelische Christen, die in ihrer Heimat von der katholischen Bevölkerungsmehrheit verfolgt und auch von aufgeputzten Fanatikern ermordet wurden. Um 1737 kamen in mehreren Gruppen Böhmen nach Brandenburg Preußen und schließlich lockte man auch Polen als willkommene Arbeitskräfte nach Brandenburg-Preußen. Hugenotten, Juden, Böhmen, Polen – sie alle trugen zum wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung in Preußen bei. Von Generation zu Generation mehrten sie jahrzehntelang das Ansehen ihres Landes.

Nachdem die in Berlin seit 1671 ansässigen Juden ihren Gottesdienst zuerst in Wohnungen einiger Gemeindemitglieder abgehalten hatten, war 1714 die erste Gemeindesynagoge in der

Heidereutergasse eingeweiht worden.

In Potsdam wurde erst 1767 die erste Gemeindesynagoge eingeweiht. Bereits seit 1730 hatten jüdische Unternehmer mit ihren Manufakturen (Seide) zum Reichtum der Stadt beigetragen.

Das Leben der Juden unter den preußischen Königen hatte aber auch seine Schattenseiten – und auch hier ging es wieder um Geld. Zu allen Steuern, die Juden in Preußen reichlich zahlen mussten, erließ Friedrich II. am 21.3.1769 eine Order, wonach Juden, und nur die Juden, bei allen Gelegenheiten eines amtlichen Anliegens – Ansiedlungsrecht, Hochzeit, Gewerbekonzession, Hauskauf, usw. – eine bestimmte Menge Porzellan der königlichen Porzellanmanufaktur kaufen mussten, das sie außerhalb Preußens weiterverkaufen sollten. Das Porzellan war oft so minderwertig und es musste so viel davon abgenommen werden, so dass mancher Betroffene in Existenznot geriet.

Im Gefolge der Französischen Revolution und mit dem Einmarsch der Truppen Napoleons wurden Anfang des 19. Jahrhunderts in den deutschen Ländern auch Gesetze erlassen, die das Leben der Juden erleichterten und sie allmählich vor dem Gesetz den Nichtjuden gleichstellten. Mit dem Emanzipationsedikt vom 11.3.1812 wurden alle Juden in Preußen als Staatsbürger anerkannt und damit den Nichtjuden zumindest formal juristisch gleichgestellt. Diese Bestimmungen wurden durch einschränkende Klauseln bald wieder eingeschränkt und nicht in allen preußischen Provinzen einheitlich gehandhabt.

Auch in Fürstenwalde nahm zu Beginn des 19. Jahrhunderts jüdisches Leben einen bescheidenen Aufschwung. Lebten 1802 nur 6 jüdische Familien in der Stadt, so waren es 1824 schon 24 Familien mit insgesamt 49 Personen.

Etwa 200 Jahre nach dem Neubeginn jüdischen Lebens in Preußen war das Selbstbewusstsein der Juden in Preußen gewachsen und auch im Straßenbild der Städte sichtbar. So konnte 1866 in Berlin eine der prächtigsten Synagogen Europas feierlich eingeweiht werden. Der Preußische Staatsminister und spätere deutsche Reichskanzler Otto von Bismarck nahm an diesem Festakt teil.

Die Fürstenwalder Juden nutzten zuerst ein ehemaliges Firmengebäude als Synagoge. 1879 wurde in der Frankfurter Straße 94 ein spezieller Synagogenbau errichtet und ab 1886 besaß Fürstenwalde eine eigene, von der Gemeinde in Frankfurt / Oder unabhängige jüdische Gemeinde. Der jüdische Friedhof in Fürstenwalde befand sich bis 1829 am Neuen Tor, später wurde er an die jetzige Stelle Frankfurter Straße / Ecke Grünstraße verlegt, er wurde später erweitert. Im Juni 1928 konnte auf diesem Friedhof eine neue Friedhofshalle eingeweiht werden. Die „Fürstenwalder Zeitung“ berichtete darüber in großer Aufmachung mit zwei Artikeln am 3. und 5. 6. 1928. Damals legten die am Bau der Feierhalle beteiligten Handwerker großen Wert darauf, dass die Namen ihrer Firmen in der Zeitung erschienen. Im zweiten Artikel werden deshalb weitere Beteiligte namentlich erwähnt – kostenlose Reklame war immer gut für das Geschäft.

Fürstenwalde war gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch aus einem anderen Grunde weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt geworden. Am 15.7.1873 gründete Markus Reich in Fürstenwalde eine „Israelitische Taubstummenanstalt“ (ITA). Anfangs wurden sieben Kinder zuerst in seiner Wohnung, später in einem Haus in der Neuendorfer Straße 5 unterrichtet. 1888 wurde beschlossen, die Einrichtung nach Berlin-Weißensee zu verlegen. Zur Unterstützung seiner Arbeit gründete Lehrer Markus Reich im Januar 1884 einen Verein. Die Mitglieder des ersten Vorstandes, die das Vorhaben auch finanziell unterstützten, wohnten alle in Fürstenwalde: der Bankier Gustav Koehler, der Kaufmann Julius Meseritzer,

der Fabrikbesitzer Hermann Goldmann, der Getreidehändler Adolf Stein und der Rentier W. Wolfsohn. Schon im ersten Jahr seiner Existenz hatte der Verein 600 Mitglieder, 1886 waren es bereits 930 in 93 Orten in Deutschland.

Dieses langjährige Bemühen um besonders hilfsbedürftige junge Menschen fand ein jähes Ende. Am 15.9.1942 wurden die letzten 24 Insassen und Mitarbeiter der Taubstummenanstalt in der Berliner Parkstraße 22 nach Theresienstadt deportiert.

### **Im 1. Weltkrieg wurde eine "Juden-Statistik" angefertigt, was hat es damit auf sich?**

Als im August 1914 der 1. Weltkrieg begann, meldeten sich auch viele deutsche Juden freiwillig zum Kriegsdienst, weil auch viele Juden glaubten, ihr Vaterland verteidigen zu müssen. Schon zwei Jahre später, als sich der Krieg in den Schützengräben festgefahren hatte, Lebensmittel in der Heimat und an der front knapper wurden und die Todesanzeigen vieler Gefallener die Zeitungsseiten füllten, trat überall in Deutschland Ernüchterung ein. Insbesondere die deutschen Juden mußten erfahren, daß ihnen der Einsatz für das Vaterland schlecht vergolten wurde: Am 11.10.1916 wies der preußische Kriegsminister alle Dienststellen an festzustellen, wie viele Juden in der Armee aktiv dienten bzw. vom Armeedienst zurückgestellt oder als wehrdienstuntauglich eingestuft worden waren. Für Soldaten anderer Konfession oder für Konfessionslose wurde eine solche Statistik nicht verlangt.

Juden wie Nichtjuden war klar, dass hinter dieser „Zählung“ der Verdacht stand, dass sich die Juden vor dem Militärdienst drücken würden

Das Ergebnis dieser Erhebung wurde nie veröffentlicht, da der „Verdacht“ nicht bestätigt werden konnte.

Parallele Untersuchungen, die nach dem Krieg vom „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten“ in einem Gedenkbuch veröffentlicht wurden, ergaben folgendes Bild: Von 550 000 deutschen Juden nahmen 100 000 am Krieg teil, davon ca. 80 000 an der Front. 12 000 gefallene, 35 000 ausgezeichnete und 23 000 beförderte jüdische Soldaten und Offiziere wurden aufgezählt. Das Gedenkbuch enthielt die genauen Personalangaben von 5 731 Personen, die schon bis 1.11.1916 gefallen waren.

1934 erhielten auch viele ehemalige jüdische Frontkämpfer im Auftrag von Reichspräsident Hindenburg und Reichskanzler Hitler das „Ehrenkreuz für Frontkämpfer“. Diese Medaille erinnerte an den 20 Jahrestag des Beginns des 1. Weltkrieges. Nicht wenige der so Geehrten sahen darin ein Zeichen, dass es für patriotische gesinnte deutsche Juden auch unter Hitler nicht so schlimm kommen würde – ein schrecklicher Irrtum.

## **Was wurde für Juden in Deutschland anders, als Hitler im Januar 1933 Reichskanzler wurde?**

Als Adolf Hitler im Januar 1933 Reichskanzler wurde, ahnten die wenigsten Menschen in Deutschland, was die Herrschaft der Nationalsozialisten mit sich bringen würde und wie sie enden würde. Vorerst wurden ja nur Andersdenkende, insbesondere Kommunisten und Sozialdemokraten sowie Intellektuelle, verfolgt und eingesperrt. An rauchende Trümmer und einen verlorenen Krieg, an unzählige Tote und Massenmord an vielen Menschen in Europa war noch nicht zu denken.

In den ersten Wochen und Monaten der Herrschaft der Nationalsozialisten machten vor allem zwei Dinge deutlich, dass sich im Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in Deutschland etwas Entscheidendes verändert hatte.

**Erstens:** Am 1. April 1933 testeten die Nationalsozialisten mit einem reichsweiten Boykott jüdischer Geschäfte sowie Rechtsanwalts- und Arztpraxen, wie das Ausland auf diese rassistische und menschenverachtende Aktion reagieren würde. Vor Geschäften und Kaufhäusern jüdischer Inhaber verwehrten Männer in der Uniform der NSDAP oder der SA jedem Einkaufswilligen den Zutritt. Wer es dennoch wagte, ein solches Geschäft zu betreten, musste sich wüste Beschimpfungen gefallen lassen und setzte sich der Gefahr aus, in seinem Kiez als "Judenfreund" von nun an öffentlich gebrandmarkt oder gar bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit verhaftet zu werden. Das Fernziel eines solchen Boykotts war es, ohne ein direktes Verbot auszusprechen, den jüdischen Geschäftsinhabern, Ärzten und Rechtsanwälten die Existenz immer schwerer zu machen, solange, bis niemand mehr zu ihnen kam. Nicht wenige in Deutschland erhofften sich durch den Wegfall „lästiger“ Konkurrenten in Geschäft und Beruf für sich selbst bessere Aufstiegschancen und Lebensbedingungen.

Nach dem Boykott vom 1. April 1933 verschärfte sich der jüdenfeindliche Kurs der Nationalsozialisten nur allmählich. Viele Menschen in Deutschland wie auch im Ausland - nicht nur Juden - beruhigten sich wieder und meinten, die Regierung Hitler werde, wie zuvor die Regierungen Brüning, Papen und Schleicher, bald wieder abdanken.

**Zweitens:** Es gab allerdings von dieser scheinbaren Beruhigung eine Ausnahme, das war der Bereich der Schule. Gerade junge Menschen mussten von einem Tag zum anderen erleben, dass sie von nun an geächtet waren, fremd unter früher Gleichen in jeder Klasse. Die Bilanz einer Frau über ihre Schulzeit lautet: *Ich war sieben Jahre eine von dreißig - und plötzlich stand ich alleine da.* Einem Jungen, der heute in Israel lebt, wurde von den Mitschülern versichert, dass er als Jude doch ganz in Ordnung sei; weil er ja auswandern würde, habe man nichts gegen ihn. Auch jüdische Kinder mussten bei den häufigen Fahnenappellen die Hand zum Hitlergruß erheben. Eine Frau, die heute wieder in Berlin lebt, erzählte, dass sie dieser Zeremonie durch andauerndes Kratzen am Kopf zu umgehen versuchte.

Ein anderer Schüler, der sich gern mit einem Freund auf der Straße einen Ringkampf lieferte und dabei Sieger blieb, musste sich von vorübergehenden Passanten sagen lassen, dass ein Judenlummel kein Menschenkind zu schlagen hatte. Diese Erlebnisse sind bis heute unvergessen. Die Erzählungen jüdischer Kinder über ihre Schulerlebnisse zu Hause sollten dazu beitragen, dass sich immer mehr jüdische Familien „freiwillig“ entschlossen, Deutschland zu verlassen.

## **"Reichskristallnacht" - Was passierte am 9./10. November 1938 überall in Deutschland?**

Der 9. November hatte für die Anhänger des Nationalsozialismus eine herausragende Bedeutung. Im Jahre 1923 waren etwa am 9. November 1 500 NSDAP-Anhänger durch München marschiert; bei einem Zusammenstoß mit der Polizei gab es Tote und Verwundete auf beiden Seiten. Am Tage zuvor hatte der Putsch mit einem bewaffneten Überfall von SA-Leuten auf eine Versammlung von Anhängern der Bayrischen Regierung im Münchener "Bürgerbräukeller" begonnen, bei dem Hitler den Sturz der bayerischen wie der Reichsregierung verkündete. Der Putsch, wurde niedergeschlagen, die NSDAP für einige Zeit verboten. Hitler und einige Gesinnungsgenossen wurde n verurteilt, bald waren die meisten aber wieder auf freiem Fuß. Als die NSDAP 1933 an die Macht gelangte, wurde der 9. November zum wichtigsten Gedenktag der Partei. Alljährlich fand nun in München ein Gedenkmarsch statt und im "Bürgerbräukeller" versammelten sich die höchsten Funktionäre der Partei aus ganz Deutschland.

Die Gedenkfeier im Jahre 1938 erhielt durch ein Attentat auf den Legationsrat bei der Deutschen Botschaft in Paris vom Rath am 7.11.1938 ein besonderes Gepräge. Der junge Herschel Grynszpan, dessen Eltern als staatenlose Juden gemeinsam mit vielen anderen aus Deutschland zur polnischen Grenze gebracht worden waren und nicht wussten, wo und wie sie weiterleben sollten, hatte aus Verzweiflung geschossen. Zwei Tage nach dem Attentat verstarb der Diplomat. Als die in München versammelten NSDAP-Funktionäre am Abend des 9. November gegen 22.00 Uhr davon erfuhren, stand bereits fest, dass sich die Nationalsozialisten an den Juden rächen würden.

Wer den Begriff "Reichskristallnacht" oder "Kristallnacht" erfunden hat, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit sagen. In folgenden Stunden und Tagen wurden Schaufensterscheiben jüdischer Geschäftsinhaber eingeschlagen, Geschirr aus Wohnungen jüdischer Familien auf das Straßenpflaster geschmissen, Synagogen angezündet und geschändet, Menschen in ihren Wohnungen überfallen und um ihre Habe gebracht. Allein in Berlin wurden während dieses antijüdischen Pogroms 12 000 männliche Juden verhaftet und in das KZ Sachsenhausen gebracht. Einige, vor allem Ältere, starben schon auf dem Weg ins Lager. Viele von denen, die freikamen, trugen oft lebenslange gesundheitliche Schäden davon. Auch in Fürstenwalde wurde die Synagoge in der Frankfurter Straße zerstört, eine Gedenktafel erinnert daran.

Ein Junge aus Berlin, der heute in Texas lebt, hat, jene Tage des Pogroms so erlebt:  
*An die sogenannte Kristallnacht kann ich mich erinnern, sehr gut sogar. Als dieser junge Mann in Paris auf diesen deutschen Botschaftsangehörigen geschossen hatte, sagte mein Vater: "Wenn der stirbt, wird etwas Fürchterliches passieren". Das haben wir alle gewusst. Und ich erinnere mich noch, ich war im Geschäft meines Vaters, an einem Nachmittag. Das war wohl am 9. November 1938. Und meine Schwester hat angerufen, sie habe im Radio gehört, der deutsche Diplomat sei tot. Mehr brauchte sie gar nicht sagen. Mein Vater hat sofort entschieden, heute Nacht bleiben wir nicht in unserer Wohnung. Meine Eltern, meine Schwester und ich sind nach Charlottenburg gefahren zu meiner Tante, die mit einem nichtjüdischen Mann verheiratet war. Und dorthin kamen auch noch andere unserer Verwandten. Und ich weiß, die Wohnung war voll, wir haben auf dem Fußboden geschlafen, denn es gab nicht genügend Betten. Was kommen würde, hatten wir geahnt. Als wir unsere Wohnung in der Alten Schönhauser Straße verlassen hatten und zur S-Bahn gingen, um nach Charlottenburg zu fahren, sahen wir durch die Fenster der Eckkneipen.*

*Damals gab es in Berlin fast an jeder Ecke eine Kneipe. Und sehr viele Kneipen waren Sitz einer SA-Abteilung. Wir sahen, wie SA-Männer Beile und Äxte verteilten. Wir haben genau gewusst, dass sie kein Holz hacken wollten.*

*Nachdem wir bei meiner Tante übernachtet hatten, weckte mich mein Vater und er hat eine Taxe bestellt und hat dem Fahrer gesagt, wo er hinfahren soll. Er ist erst mal durch Straßen gefahren, die große Geschäftsstraßen waren. Und da haben wir gesehen, das alles voller Glas war. Das war ein furchtbares Bild. Schließlich fuhren wir in unsere Straße.*

*Und da hat mein Vater zu mir gesagt: "Na ja, jetzt weiß ich schon, was wir sehen werden, wenn wir zu unserem Geschäft kommen". Und da hat mein Vater dem Fahrer gesagt: "Jetzt fahren Sie mal in die Alte Schönhauser Straße". Und wir sind auch dort hin gefahren, sind am Geschäft vorbeigefahren. Es war alles in Ordnung. Das war vielleicht um zehn Uhr morgens. Nichts war zerstört, in der ganzen Straße. Mein Vater war vollkommen überrascht. Wir sind dann in unsere Wohnung gegangen, auf die andere Seite in der Alten Schönhauser Straße Nummer 7 bis 8, das Haus steht noch. Von unserer Wohnung aus hat Vater dann bei der Tante angerufen, es sei alles in Ordnung.*

*Wieder in unserer Wohnung, hörten wir draußen Lärm, Krawall. Wir schauten aus dem Fenster. Da waren im Nu vielleicht zweitausend Menschen in der Straße, Männer und Frauen. Mit Beilen und mit langen Eisenstangen, die man zum Aufmachen von großen Holzkisten benutzt.*

*In der ganzen Straße war nur ein einziges Geräusch, dieses Gehacke.*

*Mit den Beilen haben sie alles zerhackt. Und auch das zersplitternde Glas hat viel Krach gemacht. Und die meisten Frauen, die da waren, hatten einen Kinderwagen bei sich. Da waren aber keine Kinder drin. Die Wagen haben sie nur gehabt, damit sie die möglichst viel Ware reintun konnten.*

*So können sie mehr wegschleppen, als sie tragen konnten. Vor unserem Geschäft hat das Ganze vielleicht fünfzehn Minuten gedauert. Dann war alles weg. Die haben sogar die Bretter aus den Regalen gerissen. Und so weiter. Mein Vater und ich haben zum Fenster rausgeguckt und haben das gesehen. Da waren manche in Uniform, aber die meisten waren in Zivil. Sie haben auch gelacht und gejubelt. In kurzer Zeit, in ganz kurzer Zeit war nichts mehr da.*

*Ich weiß, dass mein Vater den Schaden aus der eigenen Tasche bezahlen mußte, ebenso die neuen Waren. Später kam ein Mann von der Partei. Der kam rein, hat sich einmal schnell umgedreht, und ist wieder raus. Das war ein Schätzer, der den Wert unseres Geschäftes auf 500 Mark geschätzt hat. Die Quittung habe ich noch dafür. Das Geschäft mußte verkauft werden, jedoch konnte mein Vater selbst bestimmen, an wen, es mußte aber ein "Arier" sein.*

*Vater hat das Geschäft dann an eine langjährige Angestellte verkauft*

*Mein Vater hat das Geschäft nie wieder betreten.*

**Von meinen Großeltern weiß ich, dass sie in den Jahren 1933 bis 1945 bei vielen Gelegenheiten, zum Beispiel wenn man heiraten wollte, zur Musterung aufgefordert wurde oder sich um eine Stelle bewarb, einen sogenannten „Ariernachweis“ vorlegen musste. Was ist eigentlich ein „Arier“?**

„Arisch ist eigentlich ein Fachausdruck aus der Sprachwissenschaft, es ist ein Wort aus dem Sanskrit (arya) und bedeutet „der Edle“. In der nationalsozialistischen, wissenschaftlich unhaltbaren sogenannten „Rassenkunde“ wurde darunter die Gesamtheit des deutschen Volkes als Bestandteil einer sogenannten „nordischen Rasse“ aufgefasst. In Deutschland lebende Sinti und Roma oder die Bewohner aller nichteuropäischen Länder wurden als fremdartig eingestuft – und auch die Juden wurden in diese Schublade gesteckt. Nach Auffassung der Nationalsozialisten galten die Juden, auch wenn sie die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, in Deutschland geboren worden waren und ihre Vorfahren seit mehreren Generationen hier lebten, sowie auch alle slawischen Völker als sogenannte „minderwertige Rassen“, auf die man überlegen herabblicken durfte und deren Existenz man zum eigenen Vorteil ohne Skrupel bedrohen, ja vernichten konnte.

Schon seit April 1933 wurde für alle, die Beamte werden wollten, später auch für viele andere Berufe und Tätigkeiten, insbesondere in der öffentlichen Verwaltung, ein sogenannter „Ariernachweis“ gefordert. Danach galt als „nichtarisch“, wer ein jüdisches Elternteil oder auch nur ein jüdisches Großelternanteil hatte. Wer Mitglied der NSDAP beziehungsweise einer ihrer Massenorganisationen werden wollte oder nur einfach einen Bauernhof erben wollte, musste den Nachweis über nichtjüdische Vorfahren sogar für die Zeit ab dem Jahre 1800 vorlegen.

Insbesondere zwei Gesetze, die 1935 erlassen und als „Nürnberger Gesetze“ bekannt wurden, boten die juristische Handhabe, um Juden straffrei diskriminieren zu können, ihnen ihr Hab und Gut zu nehmen, sie aus dem Land zu treiben und alle zu ermorden, denen die Flucht nicht gelang.

Durch das „Reichsbürgergesetz“ wurden alle Staatsbürger jüdischen Glaubens Bürger mit stark eingeschränkten Rechten. Mit dem „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ wurde die Eheschließung zwischen Juden und Nichtjuden untersagt.

Von den Nationalsozialisten wurde ein ganzes Geflecht von Abstufungen eingeführt, um genau zu bestimmen, wer fortan als Jude zu gelten hatte. Sogenannte „rassische“ Gesichtspunkte wurden dabei mit der Zugehörigkeit zum jüdischen Glauben vermengt. Besonders gekennzeichnete Ausweise, besondere Lebensmittelkarten für Juden und unbequeme Einkaufszeiten wurden für sie eingeführt. Nach und nach wurden ihnen Kino- oder Theaterbesuche untersagt, Pelze, Schmuck und Radios waren abzugeben und auch das Halten von Haustieren wurde verboten. Ab August 1938 wurden zwangsweise die Zusatz-Vornamen „Sara“ bzw. „Israel“ eingeführt, die in allen Personaldokumenten ihre Inhaber auf den ersten Blick als Juden kennzeichnete. Ab September 1941 mußten alle Juden an der Kleidung gut sichtbar einen gelben Stern tragen, ein ähnliches Zeichen mußte an der Wohnungstür angebracht werden.

Besonders großer Druck wurde auf Ehepaare ausgeübt, die in einer sogenannten „Mischehe“ lebten. Falls der nichtjüdische Ehepartner sich scheiden ließ, bedeutete dies für den jüdischen Partner und die Kinder der Familie, als sogenannte „Halbjuden“ bezeichnet, die Fahrkarte in die Vernichtungslager. Blieben die Eheleute zusammen, entging der jüdische Partner und die Kinder der Familie oft der Deportation. In Berlin überlebten etwa 4 000 solcher „Mischehe-Partner“.

Die Einmaligkeit und Einzigartigkeit des Verbrechens der Nationalsozialisten an den Juden

besteht darin, dass sie – im Unterschied zu früheren Verfolgungen der Juden – nicht „nur“ die gläubigen Juden bedrängten, sondern auf der Basis ihrer unhaltbaren „Rassentheorie“ unterschiedslos alle Menschen mit jüdischer Tradition. Und sie verfolgten und töteten diese Menschen nicht nur in ihren Heimatorten, sondern – auch dies im Unterschied zu früheren Zeiten – wandten sie alle Energie und technischen Mittel auf, um viele von ihnen auch über große Entfernungen hinweg in eigens zur Tötung eingerichtete Lager in Osteuropa zu bringen.

### **Wie viele Juden wurden in den Jahren 1933 bis 1945 von den Nationalsozialisten umgebracht?**

**Die Zahl der ermordeten europäischen Juden liegt zwischen 5,3 und ca. 6 Millionen Menschen.**

**165 000 davon waren deutsche Juden.**

Die Tatsache, dass es für den Tod vieler Ermordeter keine genauen Belege gibt, wurde und wird immer wieder dazu benutzt, um die Größenordnung von ca. 6 Millionen ermordeter europäischer Juden in Zweifel zu ziehen. Doch die SS hatte schon im Sommer 1944 damit begonnen, die in den Vernichtungslagern vorhandenen Deportationslisten zu verbrennen und die Massengräber zu öffnen und die Toten nachträglich zu verbrennen. In Auschwitz-Birkenau wurden die Gaskammern und Krematorien gesprengt. Dennoch sind allein in Auschwitz über fünf laufende Meter Akten erhalten, die von der Organisation des systematischen Mordens berichten.

In der Bundesrepublik Deutschland wurde durch ein Urteil des Bundesgerichtshofes vom 18.9.1979 entschieden, dass jeder, der die Judenverfolgung und –vernichtung im „Dritten Reich“ leugnet, damit die betroffenen Menschen diskriminiert und sich strafbar macht. Dieser Grundsatz wurde 1985 in das in Deutschland gültige Strafgesetzbuch übernommen.

Für die Ermordung so vieler Menschen in so kurzer Zeit wurden verschiedene Methoden angewendet. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Sowjetunion im Juni 1941 führten spezielle SS-Einsatzkommandos Massenerschießungen durch. Allein in Babi Jar, einer Schlucht in der Nähe der ukrainischen Hauptstadt Kiew wurden an nur zwei Tagen im September 1941 über 33 000 Juden, Männer, Frauen und Kinder erschossen. Im Dezember 1941 wurde mit der systematischen Ermordung der polnischen Juden begonnen. Im Oktober 1941 wurde mit der Deportation der in Deutschland lebenden Juden begonnen. Die Menschen wurden in Sammellager gebracht, in Transportlisten erfasst und per Eisenbahn in die Vernichtungslager gebracht. Allein aus Berlin betraf dies über 56 000 Männer, Frauen und Kinder.

Experimente mit Gaswagen und schließlich die Vergasungsräume und die Verbrennungsöfen in den Vernichtungslagern Chelmno, Belzec, Sobibor und Treblinka sowie den Konzentrationslagern Lublin-Maidanek und Auschwitz/Birkenau sollten eine hohe „Effektivität“ der Mordmaschine sichern.

Das Konzentrationslager in Auschwitz wurde zum Symbol des Massenmordes an den Juden. Allein in diesem Lager wurden mindestens 1 Millionen Juden, aber auch 70 000 – 75 000 polnische Christen, 21 000 Sinti und Roma und 15 000 sowjetische Kriegsgefangene systematisch ermordet.

Neben der systematischen Tötung durch Gas oder Erschießungen wurde in den Konzentrationslagern und den zahlreichen Zwangsarbeiterlagern noch eine weitere Tötungsart angewendet: allmähliches Sterbenlassen durch härteste körperliche Arbeit bei unzureichender

## Ernährung und Hygiene

**Im Zusammenhang mit dem Massenmord an den europäischen Juden, werden zwei Begriffe besonders häufig genannt: Holocaust und Shoa. Was ist darunter zu verstehen?**

Der seit 1944 gebräuchliche Begriff Holocaust stammt aus dem Griechischen. Seine ursprüngliche, biblische Bedeutung bezeichnete ein „Brandopfer“, bei dem zum Beispiel Opfertiere vollständig verbrannt wurden. Seine Anwendung auf den Massenmord an den europäischen Juden ist deshalb in religiöser Hinsicht umstritten.

Das hebräische Wort Shoa bezieht sich ebenfalls auf einen biblischen Zusammenhang und meint dabei die Schicksalsschläge des Volkes Israel durch Kriege und Verfolgungen, Verwüstungen und Katastrophen.

Keinesfalls falsch jedoch ist es, die Ereignisse als das zu bezeichnen, was sie sind: nämlich Massenmorde der Nationalsozialisten an den europäischen Juden.